

Thema: Mutproben
Schreibauftrag 1

Die Mutprobe

Verfassen Sie eine Textinterpretation.

Situation: Im Deutsch-Unterricht besprechen Sie gerade das Thema „Mutproben“. Für Ihr Portfolio suchen Sie einen passenden Text und stoßen dabei auf Theodor Weißenborns Kurzgeschichte „*Die Mutprobe*“. Ihre Aufgabe ist es, den Text zu interpretieren und das Ergebnis im Anschluss Ihrer Klasse zu präsentieren.

Lesen Sie die Erzählung „*Die Mutprobe*“ von Theodor Weißenborn (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun die **Textinterpretation** und bearbeiten Sie die folgenden Arbeitsaufträge:

- Geben Sie die wesentlichen Inhalte des Textes in eigenen Worten wieder.
- Analysieren Sie gattungsspezifische Merkmale sowie sprachliche Kennzeichen des Textes.
- Charakterisieren Sie den Protagonisten, auch durch Bezugnahme auf beispielhafte Textstellen.
- Deuten Sie den vorliegenden Text unter Berücksichtigung seines Titels.

Schreiben Sie zwischen 360 und 430 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Schreibauftrag 1/Textbeilage 1

Theodor Weißenborn: Die Mutprobe

Von außen fiel kein Licht in den Raum. Im Flackerschein der auf dem Boden angeklebten Kerzen lastete das Gewölbe des Kellers über den Mitgliedern der Bande und über Martin. Der Straßenlärm, gefiltert durch die meterdicken Mauern der ehemaligen Brauerei, drang dumpf herein wie das Tosen eines unterirdischen Stroms.

Martin stand, die Hände im Rücken verkrampft, an der Wand [...] und starrte in das Gesicht des Bosses, das kalkweiß, von Schatten überspült, auf ihn zukam. Er grub die Fingernägel in seine Handflächen: Nein, er würde es nicht sagen.

Wieder kam die Stimme des Bosses, lauernd, erregt: „Nun? Warum bist du nicht erschienen?“ Und drohend, heiser: „Ich frage zum letzten Mal!“

Martin schwieg. Er konnte, durfte Mutter nicht erwähnen. Alles konnte er sagen, nur das nicht. Er wusste, was sie von ihm hielten [...] ... Oh, er hatte kommen wollen! Er hatte ihnen beweisen wollen, dass er Mut hatte! [...] Gestern hätten sie ihn aufgenommen. Er hätte bestanden. Aber Mutter – er konnte ihr nicht widersprechen, seit er das wusste ... („Wissen Sie schon“, hatte Frau Strelow im Treppenhaus gesagt, „mit Frau Neumann? Es ist unheilbar.“ Und Frau Jansen sprach es aus: „Krebs?“) Jetzt wussten es alle im Haus. Und Vater wusste es und Martin. Nur Mutter wusste es nicht. Er sah sie auf der Couch liegen unter der Decke [...] : „Martin, du musst mir helfen heute Nachmittag: spülen, einkaufen ...“ [...]

„Schön, du willst nicht“, sagte der Boss, „dann also Tortur. He, G3 und G4! Tortur, erster Grad!“ Paul und Gerd, die unter ihren Kennziffern Angerufenen, sprangen auf, packten Martin an den Handgelenken, stießen ihn mit den Knien gegen die Oberschenkel, drei-, vier-, fünfmal mit aller Kraft. Als sie ihn losließen, waren seine Beine taub, er musste sich gegen die Wand lehnen. Der Boss grinste. Wieder kam seine Stimme, in verhohlenen Triumph: „Nun? Warum bist du nicht gekommen?“ Martin biss sich auf die Lippen und gab keine Antwort. [...]

„Tortur, zweiter Grad!“, befahl der Boss. „G5 und G6!“

Während Paul und Gerd Martins Handgelenke umklammerten, schnürten Gerold und Hans mit einem Riemen seine Füße zusammen. Dann fassten sie sein Haar über den Schläfen zwischen Daumen und Zeigefinger und zogen nach oben. Martin keuchte und stellte sich auf die Zehen, um den Schmerz abzufangen. Es gab kein Entkommen. Sie hatten ihn gepackt nach der Schule, wortlos, und mitgezerrt an ihren Versammlungsplatz. Er war der Schwächste in der Klasse. Mit keinem von ihnen hätte er es aufnehmen können. Aber hatten sie darum ein Recht, ihn zu quälen [...]?

„Erscheinen unter allen Umständen!“ stand auf unserer Nachricht“, sagte der Boss, und mit zusammengekniffenen Augen: „Ich verlange absoluten Gehorsam! – Schlechter Start für dich, mein Lieber.“

Martin hatte den Zettel noch in der Tasche: ein Blatt, aus einem Rechenheft gerissen, das sie ihm in der Mathematikstunde zugeschoben hatten, mit der Aufschrift: „Betr. Gesuch um Aufnahme. Erscheine heute Nachmittag um 3 Uhr in der Cassiusstraße 5, zwecks Ablegung der Mutprobe. Erscheinen pünktlich und unter allen Umständen! Die ‚Tiger der Nacht‘, gez. Conny Smeets (Boss). [...]

„Ich konnte nicht kommen!“, stieß Martin hervor – der Schmerz an den Schläfen war unerträglich –, „ich konnte einfach nicht!“ „Aufhören!“, sagte der Boss. Die andern traten von Martin zurück. [...]

Während die „Tiger“ sich um den Boss scharten und tuschelten, stand Martin allein und wartete. Nein, sie würden es ihm nicht leicht machen. Aber er wollte es ihnen zeigen! Endlich würden sie ihn anerkennen. Es hatte alles damit angefangen, dass er Conny für die Verbesserung sein Deutschheft geliehen hatte, das Heft, in dem sein Gedicht lag, das er in den Ferien bei Onkel Bernhard gemacht hatte, an dem Abend, als Mutter spät in der Dunkelheit mit ihm durch die Felder gegangen war. [...] Conny hatte das Gedicht

gefunden. In der Pause hatten sie ihn umlagert, Kopf an Kopf, eine johlende, brüllende Menge. „Dichter! Dichter!“ Von einer Ecke des Schulhofs zur andern hatten sie ihn verfolgt, die aus der Parallelklasse waren hinzugekommen, es war ein Schauspiel ohnegleichen. Beim Hinaufgehen zerrten sie ihn vor das schwarze Brett. Da hing sein Gedicht, sein Nachtlied, zwischen der Ankündigung des Elternbesuchstags und den Ergebnissen des Sportfestes ...

Die Stimme des Bosses riss ihn jäh aus seinen Gedanken: „Die Mutprobe lautet: ‚Der Sprung ins Ungewisse‘.“ [...]

Rolf verband ihm die Augen mit einem Fetzen Sackleinen, in der Dunkelheit, die ihn jäh umgab, hörte er den Befehl des Bosses: „Los! Tragen!“ – Bald hab’ ich’s geschafft, bald, dachte er. Aber zugleich stieg Angst in ihm auf. Jemand packte ihn unter den Armen, ein anderer fasste seine Füße, sie trugen ihn. Er lauschte. Nichts war zu hören als das Keuchen der Träger, das dumpfe Tosen des Straßenlärms von ferne und das Geräusch von Schritten, der Schritte der „Tiger“, die das Geleit gaben. Es ging eine Treppe hinauf, der Straßenlärm schien näher zu kommen, die Schwärze vor seinen Augen hellte sich auf, sie mussten jetzt im Tageslicht sein. Sand knirschte unter Schuhsohlen, das musste der Betonboden der Maschinenhalle sein, in die sie aus dem Keller heraufgestiegen waren. Wieder wurde es heller. Ein warmes Rot drang durch das Tuch auf ihn ein. Sonnenlicht. Er spürte es auf seinen Armen und Beinen. [...] nun wusste er nicht mehr, wo er war. Das Licht verblasste wieder. Eine Eisentreppe erklang, ein Treppenabsatz, Beton, wieder Eisenstufen [...]. Rot flutete aufs Neue über seine Augen, endlich wurde er abgesetzt. Man stützte ihn, bis er stand, fasste ihn an den Schultern, drehte ihn in eine bestimmte Richtung. Von irgendwoher kam die Stimme des Bosses: „So stehen bleiben! Nicht von der Stelle rühren, eh’ ich es sage! Aufgepasst! Einen halben Meter vor dir ist ein Abgrund! Du weißt nicht, wie tief. Verfolger sind hinter dir. Der Sprung ins Ungewisse ist die einzige Rettung. Ich zähle bis drei. Bei ‚drei‘ springst du! Verstanden?“

Martin nickte. Er spürte, wie sein Magen sich zusammenkrampfte, [...] den Schweiß in seinen Handflächen. „Er muss sich durchsetzen“, hatte Vater gesagt. Mehr als einmal hatte er das gehört. – Ich werde mich durchsetzen! dachte er. Was ich jetzt mache, tu ich freiwillig, damit – „Du kannst noch einen halben Schritt vorgehn!“, rief der Boss. Seine Stimme schien von unten zu kommen. Martin tastete sich mit den Füßen nach vorn. Der Boden war eben und aus Stein. Dann stieß sein Fuß ins Leere. Er fühlte mit der Fußspitze nach, der Boden brach geradlinig vor ihm ab. Vielleicht stand er auf einer Mauerkrone, drei, vier, fünf Meter hoch? Wie sah es unten aus? War Wasser da, Gebüsch, Schutt?

„So, Dichter, jetzt lass seh’n, was du kannst!“ Martin keuchte. Ich will nicht – ich will nicht, dachte er. [...] „Ich kommandiere!“, rief der Boss. Wenn er nun sehr hoch stand! – Wenn ihm nun etwas passierte – wenn sie – wenn sie es wollten! – Sie würden weglaufen – keiner von ihnen hatte ihn gesehen – und er – und Mutter ... Nein, nicht springen – nicht –

„Eins ...“, zählte der Boss.

Wie sie triumphieren würden, wenn er nicht sprang! „Zwei ...“

Nein! Dieser Triumph musste *ihm* gehören. Er würde springen. Er würde sie besiegen, dies eine Mal, was immer sie auch mit ihm vorhatten. – Er widerstand der Versuchung, in die Hocke zu gehen, damit der Sprung nicht so tief sein sollte – was würde das schon ändern –, straffte sich und stand, mit den Füßen wippend, aufrecht auf der Kante.

„Drei!“

Abstoß, die Arme fliegen nach vorn. Wind saust an den Ohren – Mutter, die Decke mit den braunen Mäandern¹, „Er muss sich durchsetzen!“, Sonnenschirme, rot, blau, gelb, Lampions – jäh der Aufprall. [...] das Tuch herunter! Licht!

Ringsum hockten die „Tiger“ im Gras. Martin sah umher. Sie befanden sich im Garten hinter der Maschinenhalle. Er war von einem Balkon der ersten Etage gesprungen. Zwei oder drei Meter tief. Dann

begegnete er dem Blick des Bosses. „Hallo, Conny“, sagte er, zaghaft lächelnd, noch klopfenden Herzens. Der Boss betrachtete ihn nachdenklich und kaute an seinen Lippen. Er lächelte nicht zurück. „Das war geleistet“, sagte Rolf.

„Halt die Schnauze!“, sagte der Boss. Er blickte Martin lauernd an und sagte langsam: „Ich mache das Bestehen der Probe noch abhängig von einer Bedingung: Du wirst jetzt sagen, warum du gestern nicht gekommen bist.“ [...]

Martins Lächeln erstarb. Nie würden sie ihn in Ruhe lassen. Alles würde so bleiben, wie es gewesen war. [...] Jäh überstürzt von Zorn, hob er den Kopf, blickte in das Gesicht des Bosses [...] und sagte mit bebenden Lippen [...]: „Ich verzichte auf die Aufnahme.“ Der Boss duckte den Kopf und kniff die Augen zusammen. „Du hast nicht bestanden“, sagte er.

„Natürlich hat er bestanden“, sagte Rolf. Martin wandte sich ab. Er stieg auf den Schuttberg – drüben, am Eingang des Kellers, lag noch seine Schultasche –, sekundenlang stand er oben auf dem Schutt, das Gesicht zur Straße gewandt, überflutet vom jähen Gefühl seiner selbst, sog die Luft ein, hörte die andern unten palavern und wusste, dass er bestanden hatte. Der Klub – wie unwichtig war das auf einmal!

„Hau schon ab! Du hast nicht bestanden!“, brüllte der Boss hinter ihm; er hob einen halben Backstein auf und schleuderte ihn nach Martin, aber der Stein traf nicht.

Martin stieg den Schuttberg hinab in den Hof der Brauerei. [...] Vögel sangen in den Holunderbüschen, der Himmel war an diesem Nachmittag von bestürzender Klarheit und einem Blau, wie es sich um die Mittagszeit auf ruhig im Glanz der Sonne daliegenden Wasserflächen spiegelt [...]

Er würde allein sein wie immer, und sie würden ihn verspotten. Aber er hatte keine Angst mehr. Als er die Moltkestraße hinabgegangen war und, die Schultasche unter den Arm geklemmt, die schmerzenden Hände zu Fäusten geschlossen [...], hörte er seinen Namen rufen. Rolf und Rainer kamen hinter ihm die Straße herabgelaufen. „Martin! – Martin!“, riefen sie. „Warte mal!“

¹ *Mäander* (gr. maiandros) steht hier für: Ornament in Form von Schlingen

Quelle: Weißenborn, T. (1969/2009). *Die Mutprobe*. In Lange, G. (Hrsg.) *Texte und Materialien für den Unterricht. Deutsche Kurzgeschichten II*, 7. – 8. Schuljahr. Stuttgart: Reclam. S. 8-16.

INFOBOX

Theodor Weißenborn (* 22. Juli 1933 in Düsseldorf) ist ein deutscher Schriftsteller. Weißenborn, der dem Verband deutscher Schriftsteller und seit 1973 dem PEN-Zentrum der Bundesrepublik Deutschland angehört, ist in erster Linie Verfasser von sozialkritischen Erzählungen und Hörspielen mit einem Hang zur Groteske, aber auch Lyriker, Essayist und Satiriker. Seine Texte wurden in 26 Sprachen übersetzt.

Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Theodor_Weißenborn (Text gekürzt und angepasst)

palavern: faseln, labern, quasseln, quatschen

Thema: Mutproben

Schreibauftrag 2

Mutproben

Verfassen Sie eine Meinungsrede.

Situation: In Ihrer Klasse ist das Thema „Mutproben“ gerade sehr aktuell und auch im Deutsch-Unterricht wird heftig darüber diskutiert. Sie nehmen diese Diskussion zum Anlass, vor Ihrer Klasse eine Meinungsrede zu diesem Thema zu halten.

Lesen Sie den Text „Mutproben“ aus der Online-Ausgabe des Wochenmagazins *Der Spiegel* vom 9. April 2001 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun die **Meinungsrede** und bearbeiten Sie die folgenden Arbeitsaufträge:

- Geben Sie das im Text dargestellte Problem wieder.
- Nennen Sie Beispiele für Mutproben, wie sie im Text angesprochen werden.
- Diskutieren Sie mögliche Gründe für die in den letzten Jahren zunehmende Risikobereitschaft von Jugendlichen.
- Appellieren Sie abschließend im Sinne Ihrer Argumentation an Ihre Mitschülerinnen und Mitschüler.

Schreiben Sie zwischen 360 und 430 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Schreibauftrag 2/Textbeilage 1

MUTPROBEN Generation Kick

Die einen wollen sich vor ihren Freunden beweisen, die anderen haben einfach nur Langeweile: Immer öfter suchen Jugendliche das lebensgefährliche Risiko.

Von *Martin Knobbe*

Zuerst ein Kribbeln in den Armen und Beinen. Dann Bilder aus der frühen Kindheit, wie durch Milchglas gefilmt. Alles in Zeitlupe. Etwa so erlebte Sabrina, 12, eine Mutprobe, die sie zunächst in die Bewusstlosigkeit führen sollte und dann auf die Grenzlinie zum Tod.

An einem kalten Januarabend hatte sich die Schülerin mit fünf Freunden im Treppenschacht eines Hamburger Hochhauses getroffen. Irgendwann sagt einer aus der Runde: „Spielen wir das Ohnmachtsspiel.“ Sabrina ging dazu in die Hocke und atmete ein. Immer schneller, immer tiefer. Hyperventilation nennen es die Mediziner. Dann stand sie auf, Dominik, 16, fasste ihr mit den Händen an den Hals und drückte zu. Sabrinas Körper fiel nach wenigen Sekunden zusammen. Der Körper zuckte, das Gesicht grinste. Nach 20 Sekunden hätte sie die Augen wieder aufschlagen müssen, das wussten die Teenies von früheren Versuchen dieser Art. Aber Sabrina wachte nicht auf.

„Pilotentest“ nennen es Jugendliche, wenn sie sich gegenseitig in Ohnmacht versetzen. Psychologen kennen diese Art von Mutprobe schon lange, auch frühere Schülergenerationen suchten den Kit-

zel beim Kollaps. „Denn sie wissen nicht, was sie tun“, den Film über junge Auto-Raser, drehte James Dean 1955. Doch nach der Erfahrung des Hamburger Familienpsychologen Michael Thiel „hat die Risikobereitschaft bei Jugendlichen in den letzten Jahren zugenommen“. Lebensgefahr statt Langeweile – eine neue Generation Kick.

Manchmal auch der letzte: Um 21.42 Uhr alarmierten Sabrinas Freunde den Notarzt. Das Mädchen kam auf die Intensivstation der Universitätsklinik Eppendorf. Erst nach drei Stunden war sie wieder bei Bewusstsein.

Gegen ihre Clique läuft jetzt ein Verfahren wegen fahrlässiger Körperverletzung.

Wie trendy Todesmut unter Jugendlichen ist, hat der Kölner Sportsoziologe und Jugendforscher Jürgen Raithel in einer soeben veröffentlichten Studie untersucht. Er fragte 182 Jungen und Mädchen zwischen 13 und 17 Jahren: „Du bist mit Freunden unterwegs, und einige wollen etwas Waghalsiges unternehmen. Was würdest du tun?“

Jeder sechste Junge könnte sich vorstellen, ohne Seil an einer hohen Brücke herumzuklettern. Immerhin 10 Prozent der Jungen und 3,6 Prozent der Mädchen würden ihre Courage beim S- oder U-

Bahn-Surfen demonstrieren. Jeder zwölfte Junge hätte kein Problem damit, von einem Lastwagen abzuspringen, der mit 50 Kilometer pro Stunde über die Straße braust. Die Mutprobenlisten der Forscher lesen sich wie ein Anleitungsbuch für Stuntmen: Auto-Surfen auf dem Dach, Inlineskaten am Heck eines Wagens (Car-Rafting), Überqueren einer Autobahn bei Nacht. Was sich Erwachsene beim Bungee-Jumping oder River-Rafting holen, erhoffen sich Jugendliche über verbotene Spiele: den kurzen Hochspannungsflash zwischen Angst- und Allmachtsgefühl. Doch was mal als sterbenslangweiliger Tag begann, endet für manchen mit dem Tod oder schwersten Verletzungen. [...]

Experten erklären die Selbstüberschätzung mit dem Gruppendruck unter Gleichaltrigen. Um sich bei Freunden einen Namen zu machen, „werden die natürlichen Angstgefühle in den Wind geschlagen“, beobachtet Psychologe Thiel.

Bei den Jugendlichen kann die extreme Grenzerfahrung zur Sucht werden. Georg Romer, Oberarzt in der Kinder- und Jugendpsychiatrie im Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, behandelt Teenies, die jedes Angstgefühl aus ihrem Leben verbannt haben. So etwa den 14-Jährigen, der die

Geländer auf Autobahnbrücken immer wieder als Schwebebalken benutzte. Romer vermutet hinter dem Spiel mit dem Tod häufig „eine erhebliche Traumatisierung“. Jugendliche, die sich ihre Aner-

kennung nur noch über riskante Mutproben holten, seien „in ihrem Selbstwertgefühl meist tief verletzt“. Pilotentesterin Sabrina genießt indes Anerkennung ganz besonderer

Art: „Auf dem Schulhof wollen alle wissen, was ich bei dem Spiel falsch gemacht habe.“ Ihre einzige Antwort: „Egal was. Spielt nie, nie dieses Spiel.“ ■

Quelle: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-18924608.html> [29.07.2013]

INFOBOX

Hyperventilation: übermäßige und beschleunigte Atmung mit gesteigerter Lungenbelüftung